

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei W. H. Jäger, Sadgasse 2.

Nr. 61

Dienstag, den 22. Mai 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Milch- u. Speisefett-Verordnung.

Auf Grund der Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 6. März 1917 und der Bekanntmachung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. Oktober 1916 — R.G.B. S. 1100 — und auf Grund der Bekanntmachung über Speisefette vom 29. Juli 1916 — R.G.B. S. 755 — sowie der in diesen Bekanntmachungen ergangenen Ausführungsbestimmungen und schließlich auf Grund der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. Septbr. 1915 — R.G.B. S. 607 — und der ergänzenden Bekanntmachung vom 4. November 1915 und vom 6. Juni 1916 — R.G.B. S. 728 und S. 673 — wird hiermit für den Umfang des Landkreises Wiesbaden folgendes anordnet:

§ 1.

Allgemeines.

Zur Durchführung der vorgeschriebenen Aufbringung von Milch und Speisefetten, des Abgabens innerhalb des Kreises, der Anweisung von Fehlmengen an Milch und Butter an die Bedarfsmindernden, zur Entscheidung über die Art der Zuführung und die Befreiung, sowie zur Regelung des Verkehrs mit Milch und Speisefetten wie auch die Abgabe an andere Bedarfsmindernde ist bei dem Kreisamtschulze eine Kreisstelle errichtet.

§ 2.

Aufbringung von Milch und Speisefetten.

Jede Gemeinde ist für die vollständige und pünktliche Aufbringung und Ablieferung der Milch und Butter, soweit diese nach der Anordnung des Selbstversorgers nicht zureichen, verantwortlich. So wie die Milch nicht von den Sammlern beim Erzeuger abgeholt wird, ist sie an eine Kreisstelle abzuliefern, welche allein an die Milchverbraucher die Milch zu versorgen hat. Das Abnehmen von sog. Schoppenmilch in der eigenen Wirtschaft ist verboten. Die durch die Milchsammler aus einer Gemeinde abgeholte Milch ist täglich dem Gemeindevorstand oder einer von diesem bestimmten Stelle zu melden.

§ 3.

Sämtliche dem Kreise zur Verteilung stehenden Futter- und Düngemittel werden, soweit nicht seitens der vorgesetzten Behörde etwas anderes im Einzelfalle angeordnet wird, nach Maßgabe der öffentlichen Wirtschaft zugewiesen. Milch- und Buttermengen werden bei der Verteilung bevorzugt. Die Gemeinden, die ihrer Verpflichtung dagegen nicht nachkommen, werden ganz ausgeschlossen der Verteilung. Die Zuweisung von Lebensmitteln wird auf ähnlichen Grundlagen erfolgen. Das aufzubringende Schlachtvieh wird besonders auf diejenigen Gemeinden umgelegt, die ihrer Verpflichtung für Milch und Butter nicht nachkommen.

§ 4.

Zur Durchführung der gemeindlichen Lieferpflicht werden in jeder Gemeinde, soweit nicht im Einzelfalle etwas anderes bestimmt ist, gebildet:

- a) ein Gemeindevorstand, der aus dem Bürgermeister u. zwei vom Gemeindevorstand gewählten Ortsbewohnern besteht, darunter ein Versorgungsberechtigter;
- b) eine oder mehrere Gemeindefamilienstellen für Milch und Butter.

§ 5.

Der Gemeindevorstand hat das Recht, auf dem Lande zu halten und monatlich eine Abgabe an die Kreisstelle abzuliefern. Er überwacht den Selbstverbrauch der Vollmilch und der Butter, sowie die restliche Ablieferung der dem Selbstversorger nicht zureichenden Vollmilch und Butter, und hat den Kreisamtschulzen bei seinen dienstlichen Obliegenheiten zu unterstützen. Der Gemeindevorstand hat die Befugnis, die Bestimmungen der Gemeinde zugewiesenen Futter- und Düngemittel, ebenso wie Lebensmittel.

§ 6.

Dem Haushalter (Selbstversorger) und seinen ständig im Hause wohnenden Haushaltsangehörigen (Gefangen ausdrücklich ausgenommen) stehen für den Kopf und die Woche an Vollmilch höchstens:

zur Milchversorgung 1 1/2 Liter,
zur Butterbereiung 3/4 Liter,
zusammen 5 Liter.

Wird Milch für die Butterbereiung zurückgehalten, so darf dies geschehen, wenn der Kreisamtschulze zum Buttern die jederzeit erforderliche Erlaubnis erteilt hat und die zum Buttern benutzten Milchmengen angemeldet sind. Die Erlaubnis wird sofort entzogen, wenn Butter anders abgegeben wird, als an die Kreisstelle, oder mit oder ohne Bezahlung. Ausnahmen bedürfen der besonderen Bewilligung des Kreisamtschulzen.

Wer Butter oder Fett von der Gemeinde aus der allgemeinen Verteilung bezieht, dem ist die Einzelverteilung verboten. In Ausnahmefällen (Krankheit, große Zahl kleiner Kinder) kann der Bürgermeister eine geringe Erhöhung des Bedarfs an Vollmilch bewilligen, dies ist in den entsprechenden Kolonnen der Aufnahmefähigkeit anzugeben.

Kriegsgefangene und vorübergehend beschäftigte Tagelöhner können nicht zu den Haushaltsangehörigen und dürfen keine Vollmilch, sondern nur Butter erhalten.

Zur Aufzucht von Kälbern während der ersten 6 Wochen dürfen im Durchschnitt täglich bis 5 Liter Milch für jedes Kälbchen in Rechnung gebracht werden. Das Säugenlassen der Kälber wird verboten.

§ 7.

Die Kreisstelle sammelt die der öffentlichen Bewirtschaftung zugehörige Milch und Butter, gibt diese nur gegen Milch- oder Butterkarte an die Vorzugsberechtigten und Bezugsberechtigten unter

den Versorgungsberechtigten ab und führt die übrigen Mengen an die vom Kreisamtschulze bezeichneten Empfangsstellen ab.

Der Haushalter ist verpflichtet, die abzuliefernde Milch u. Butter an die ihm behördlich vorgeschriebene Sammelstelle zu bringen, sofern diese die Milch und Butter nicht abholt. Die Sammelstellen haben sofortige Barzahlung zu leisten. Für die Abgabe der Milch werden die näheren Lieferungsbedingungen vom Bürgermeister festgesetzt. Milch und Butter müssen von guter Beschaffenheit sein, insbesondere muß die Butter ungefälscht und voll gewogen sein. Der Erzeugerhöchstpreis für Milch ab Stall wird vom Kreisamtschulze nach Genehmigung durch die Bezirksstelle festgesetzt. Bis auf weiteres gelten die am 1. April 1917 gezahlten Preise.

Uebergangsvorschrift:

Die bisherigen Milch- und Butterlieferungen an die Sammelstelle und sämtliche bisherigen Milchlieferungen sind bis zur ausdrücklichen anderweitigen Anweisung einzuhalten fortzuführen.

Milchversorgung.

Vollmilchversorgungsberechtigt sind nur die nachbezeichneten Personen. Soweit Vollmilch vorhanden ist, erhalten der Reihe nach täglich:

1. Kinder, die nicht gestillt werden, bis zur Vollendung des 2. Lebensjahres 1/2 Liter.
2. Kranke, die feste Nahrung nicht erhalten dürfen (insbesondere bei Magenblutungen, akuter Nierenentzündung, Typhus, Scharlach, Diphtherie und Keuchhusten) 1/2 Liter.
3. Stillende Mütter für jeden Säugling 1/4 Liter.
4. Kinder im 3. und 4. Lebensjahre 1/4 Liter.
5. Schwangere Frauen in den letzten 3 Monaten der Schwangerschaft 1/2 Liter.
6. Kinder im 5. und 6. Lebensjahre 1/4 Liter.
7. Kranke, die an anderer als der unter Ziffer 2 genannten Krankheit leiden und ein von einem durch den Kreisamtschulze hierfür bezeichneten Arzt ausgestelltes Attest über die Art der Krankheit und die Dauer des Milchbedarfs vorlegen 1/2 bis höchstens 1/4 Liter.

Nicht die in der Gemeinde vorhandene Milch zur Versorgung aller Berechtigten aus und ist ein Ueberschuß vorhanden, so können auch Kinder im Alter von 7—14 Jahren und Personen im Alter von 70 und mehr Jahren täglich 1/4 Liter Milch erhalten, jedoch nicht, wenn für diese Magermilch vorhanden ist.

§ 11.

Die behördlich angeordnete Abgabe der in § 10 bezeichneten Milchmengen darf nur gegen Milchkarte erfolgen. Jede andere Abgabe ist strafbar. Haushalter dürfen nur dann Milch abgeben, wenn sie zugleich Sammelstelle sind.

Die Sammelstelle hat die auf Grund der Milchlieferungen erhaltenen Milchkarten als Belege aufzubewahren. Alle nicht durch den Befehl von Milchkarten nachgewiesenen Milchlieferungen gelten nicht als ausgeführt.

§ 12.

Für die Abgabe der Milch durch die Sammelstellen an den Verbraucher werden vom Kreisamtschulze mit Genehmigung der Bezirksstelle Höchstpreise festgesetzt.

Fettversorgung.

§ 13.

Fettversorgungsberechtigt sind alle diejenigen, die nicht Selbstversorger sind. Als Fett Selbstversorger sind alle Haushalter anzusehen, welche Milch zum Verkauf bringen oder Butter verarbeiten, insbesondere diejenigen Viehhalter, welchen die Gemeinde die Ablieferungen von Milch und Butter auferlegt hat, sowie deren im Hause ständig beschäftigte Haushaltsangehörige.

Jeder Fettversorgungsberechtigte erhält wöchentlich höchstens 1/2 Pfund (62 1/2 Gr.) Butter oder sonstiges Fett. Kriegsgefangene erhalten keine Butter. Schwerkranke Personen und schwangere Frauen in den letzten 3 Monaten der Schwangerschaft können auf Antrag eine Zulagekarte erhalten.

Schwerstarbeiter in der Rüstungsindustrie erhalten eine Fettzulage von 62 1/2 Gramm durch Vermittlung der Arbeitgeber für ihre eigene Person.

Veränderungen im Haushaltsstande sind sofort, spätestens innerhalb 3 Tagen dem Bürgermeister anzuzeigen.

§ 14.

Die Abgabe des auskommenen Fetts, auch des familiären Speisefetts und Schweinefettes aus gewerblichen Schlachtungen an die Verbraucher darf nur durch die Gemeinde oder deren ausdrücklich Beauftragte sowie nur gegen Ausbändigung von Fettkarten erfolgen. Jeder Abschnitt einer Karte, die nach einheitlichem Muster vom Kreisamtschulze ausgegeben wird, gilt nur für die darauf bezeichnete eine Woche. Auf jede Karte darf höchstens 62 1/2 Gramm Fett oder Butter ausgegeben werden.

Jeder Handel mit Fettkarten ist untersagt. Ersatz für verlorene Karten wird nicht geleistet.

§ 15.

In den Bedarfsgemeinden ist grundsätzlich für den Verbrauch der in der Gemeinde selbst erzeugten und der vom Kreise gelieferten Butter ein Einheitspreis vom Bürgermeister nach Genehmigung durch den Kreisamtschulze festzusetzen.

§ 16.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung, sowie gegen Bestimmungen, welche auf Grund dieser Verordnung von Bürgermeister oder Gemeinden erlassen werden, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10,000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Vorräte, die der Verkehrs- und Verbrauchsregelung entgegen werden, können ohne Entschädigung zu Gunsten des Kommunalverbandes, in dessen Bezirk sie sich befinden, eingezogen werden.

§ 17.

Diese Verordnung tritt mit dem 15. Mai 1917 in Kraft. Die Verordnung des Kreisamtschulzen vom 10. November 1916 — II. 14986 — tritt am gleichen Tage außer Kraft.

Wiesbaden, den 9. Mai 1917.

Namens des Kreisamtschulzen:
Der Vorsitzende: von Heimbürg.

Wird veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß diejenigen hiesigen Landwirte und Milchhändler, welche eine Sammelstelle übernehmen wollen, sich am Donners-

tag, den 24. Mai, vorm. von 8—10 Uhr, auf hiesiger Bürgermeisterei melden können.
Erbenheim, 22. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 23. d. Mts., werden auf Feld Nr. 17 der Lebensmittelkarte 120 Gr. Weizenmehl in den hiesigen Lebensmittelgeschäften ausgegeben. Düten und Gefäße sind mitzubringen.
Erbenheim, 22. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 23. ds. Mts., wird auf dem Pionier-Übungsplatz am Fort Viehler von 3—7 Uhr nachmittags mit Granaten scharf geschossen. Das Gelände außerhalb des Übungsplatzes bis zu 500 Meter von den Grenzen desselben entfernt, ist gefährdet. Die Grundstücksbesitzer werden aufgefordert, in der angegebenen Zeit das gefährdete Gelände zu meiden und den Weisungen der Absperroffiziere Folge zu leisten.
Erbenheim, den 22. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Trotz der herrschenden Kartoffelknappheit, die es kaum ermöglicht, die dringendsten Bedürfnisse des Kreises zu befriedigen und die dem Kreise auferlegten Pflichtlieferungen auch nur annähernd zu erfüllen, werden täglich unter Außerachtlassung der Bestimmungen über den Verkehr mit Kartoffeln im Kreise von zahlreichen Landwirten Kartoffeln in kleineren und größeren Mengen an Leute abgegeben, die nicht bezugsberechtigt sind und die die Kartoffeln ohne meine Erlaubnis aus dem Kreise ausführen.

Da diese Fälle in letzter Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß dadurch die Kartoffelversorgung des Kreises ernstlich gefährdet wird, sehe ich mich veranlaßt, mit aller Strenge sowohl gegen die Verkäufer als auch gegen die Käufer der Kartoffeln vorzugehen und jeden weiteren Fall zur Bestrafung der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringen.

Wiesbaden, 16. Mai 1917.

Der königliche Landrat:
v. Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 19. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Verordnung.

Petr. Verdunkelungsmaßregeln gegen Fliegerangriffe.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlshaber der Festung Mainz, daß mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft wird, wer die von den Polizeibehörden gegen Fliegerangriffe angeordneten Verdunkelungsmaßregeln nicht befolgt.
Frankfurt a. M., 17. April 1917.

Der stellv. Kommandierende General:
Kiebel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 19. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz läuft fortwährend alle Strohharten — Hand- und Maschinenbruch — in jeder Menge. Einlieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden. Für die Bezahlung ist das auf der Fuhrwerks- bzw. Waggonwaage des Amtes ermittelte Gewicht maßgebend. Waggonladungen sind an das Proviantamt Mainz, Hauptbahnhof, Anschlußgleis Rheinallee, zu richten.

Erbenheim, 12. April 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Reform des Kinoprogramms.

Der Minister des Innern n. Loebell, hat erst kürzlich im Preussischen Abgeordnetenhaus dem Vordauern darüber geäußert, daß die Filme belehrenden und bildenden Inhaltes fast ganz aus dem Kinoprogramm verschwunden seien, und er hat es mit Recht als eine Aufgabe für die öffentlichen Körperchaften, für Städte, Gemeinden, Schulen und Jugendvereine bezeichnet, hier Abhilfe zu schaffen. Auch ein Vortrag, der in der Osterwoche auf Veranlassung des Königl. Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Stettin abgehalten wurde, beschäftigte sich eingehend mit diesen Fragen und führte zu der Gründung eines Deutschen Ausschusses für Kinoreform, dem sofort die unverschiedenen Vertreter des Ministeriums des Innern, des Kultusministeriums, des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, des Königl. Polizeipräsidiums Berlin u. a. m. beitraten. Um nun die wichtige Aufgabe praktisch ihrer Lösung zuzuführen, hat sich die Deutsche Lichtbild-Gesellschaft, ein auf gemeinnütziger Basis arbeitender Verein, dem die großen wirtschaftlichen Zentralorganisationen des Deutschen Reiches fast ausnahmslos angeschlossen sind, veranlaßt gesehen, in Zukunft bei der deutschen Filmindustrie ein wöchentlich erscheinendes sogenanntes Beiprogramm, d. h. den Teil des Programms, der eine Reihe kurzer Filme umfaßt, herstellen zu lassen und den Kinobesuchern zur Verfügung zu stellen. Dieses Beiprogramm soll neben einer kurzen Hymne oder den bekannten Zeichnerischen in der Regel eine Naturaufnahme, einen technischen oder industriellen Film, eine wissenschaftliche Aufnahme aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und aktuelle Aufnahmen, gegebenenfalls auch Kriessbilder enthalten. In Gegensatz zu dem Beiprogrammen, die vor dem Kriege gezeigt wurden und die durchweg französische, italienische und amerikanische Natur- und Industrienaufnahmen zeigten, soll das neue D. L. G. Beiprogramm vor allem erst einmal die Deutschen mit ihrem eigenen Vaterland bekannt machen. Es ist dringend zu wünschen, daß alle in Betracht kommenden Kreise, insbesondere auch die dazu berufenen Behörden, die ein dankenswerter Unternehmungen tatkräftige Förderung anzuwenden lassen.

Rundschau.

Deutschland.

(Unterschied. (36.) Bei uns in Deutschland pflegen die endgültigen Kriegsergebnisse höher zu sein, als die erste Zählung der Zeitschriften. In England ist dies umgekehrt. Zwischen der Summe, die Herr Bonar Law am 26. Februar und am 2. Mai nannte, liegt schon eine Differenz von rund 33 Mill. Pfd. Sterling gleich 660 Mill. Mark zugunsten des letztgenannten Datums, an dem doch wohl zweifellos die endgültigen Ziffern der Anleiheleistungen vorgelegen haben.

Husgegliehen.

In dem militärischen Fachblatt „Preparazione“ vom 27. 4. führt „Nautica“ aus: Der uneingeschränkte U-Bootkrieg ist im Grunde nichts anderes als der Krieg gegen die Einfuhr des amerikanischen Stahls. Im Verlauf des Jahres 1916 hatte sich Deutschland überzeugt, daß seinen Feinden der Sieg mit mathematischer Gewissheit verbleiben mußte, nicht etwa, weil sie mehr Menschen und mehr Milliarden zu opfern vermögen, sondern einzig und allein, weil ihnen die größere Menge an Stahl zur Verfügung steht. Während die Jahresproduktion des Verbandes (18 200 000 Tonnen) schon zu Beginn des Krieges um über 3 Millionen hinter derjenigen der Mittelmächte zurückblieb und durch Ausbeutung der belgischen und französischen besetzten Gebiete um weitere 9 Millionen ins Hintertreffen geriet, hat sich durch die wachsenden amerikanischen Lieferungen im Laufe des Vorjahres das Blatt gewendet, so daß nunmehr vor den Augen Deutschlands zum ersten Male das Bild der drohenden Niederlage heraufsteigt. Aufgabe der U-Boote ist es nun, zu verhindern, daß die Stahlproduktion der Vereinigten Staaten (31 500 000 Tonnen) in vollem Umfang von den Verbändemächten ausgenutzt werden kann.

Die Spione.

Kriegsroman von Johannes Fund.

39

Während des wildesten Tanzes erscholl plötzlich ein donnerndes Getöse — und der Stammvater des Barons, der, wie bekannt, die Tür zu dem geheimen Gang deckte, fiel mit einem lauten Knall auf den Fußboden, und aus der Öffnung stürzten Petta, Olla und mehrere Finnländer, alle bewußt und mit brennenden Fackeln versehen.

Gleichzeitig verstaunte die Musik, der Tanz hörte auf, und die Russen sahen sich von den umgebenen Gästen angegriffen.

„Petta! Petta!“ riefen die Frauen glückselig und suchten sich den Russen zu entwenden, von denen sie festgehalten und nach der entgegengesetzten Seite des Raumes gedrängt wurden, wo ein Teil der Offiziere die Tür zu gewinnen suchte, um von draußen bewaffnete Mannschaft zur Hilfe herbeizurufen.

Unter diesen Offizieren verschwand auch der Baron. Er war lichenblau und gitterte am ganzen Leibe. Das Sichere dem Unsicheren vorzuziehen, eilte er nach dem See hinunter, löste hier einen Haufen und ruderte davon.

Auch Nadeschda stolperte über Kopf. Ihre tierische Gestalt ward sich zwischen den Offizieren durch, und es glückte ihr, den Schloßhof zu erreichen, während sich die Treppen mit russischen Soldaten füllten, die auf den Ruf ihrer Offiziere mit dem Gewehr in der Hand ins Schloß stürzten.

Einer, der gleichfalls mit Entsetzen in seinen verzerrten Zügen aus dem Rittersaal empor, war Jerker. Diesmal war ihm das Glück aber nicht hold. Er stolperte über einen auf der Erde liegenden Gegenstand und stürzte mit einem Eid auf den Lippen und Todesangst im Herzen zu Boden.

Einem alles vernichtenden Wirbelwinde gleich stürzten Petta und seine Getreuen mit den brennenden Fackeln in der einen und einer Waffe in der anderen Hand zwischen die Russen. Dabei wurde die Tafel umgerissen und alles, was auf ihr an kostbarem Gerät, Bowlen, Trinkgefäßen, Bechern, Flaschen stand, wurde zu Boden geschleudert. Der bewußtlose am Boden liegende Jerker verschwand aber unter der schweren Last, die sich auf ihn wälzte.

Was ihnen das gewöhnliche menschliche Wesen an der Hand gegeben wurde. Aber selbst wenn infolge von Verletzungen auch nur die Hälfte glückselig nach England und Frankreich herüberkäme, würde dies zur Sicherung des Endsieges vollkommen genügen. (36.)

Ostafrika.

Man begrüßte ihr Erscheinen mit lebhafter Freude, vielfach sogar mit hochgespannten Erwartungen. Auch die Regierung bewies den neuen Kolonisten großes Entgegenkommen, weil sie sich von ihrer Tüchtigkeit und afrikanischen Erfahrung viel versprach. In dem fruchtbaren Meru-Bezirk z. B. wies sie ihnen auf Verlangen für eine Farm ohne weiteres 1000 Hektar Land zu. Bei näherer Bekanntschafft legte sich freilich dann die Freude bald. Die Hausfrauen keuschten im stillen, wenn die Gäste, die sich deutsche Gastfreundschaft gern gefallen ließen, wieder einmal vergessen hatten, beim Zubereiten ihre schmutzigen Stiefel auszuwaschen. Und die Verwaltungsgorgane wurden den Landansprüchen gegenüber zurückhaltender. Denn es zeigte sich allmählich, daß man die Bedeutung der Büren für die kulturelle Entwicklung und Aufbarmachung des Landes überschätzt hatte. Vor allem vermehrte man an ihnen die Grundelandschaft des Seblers, die Selbstständigkeit. Es war keine seltene Erscheinung, daß Leute, die bereits Jahre lang auf einem Fleck wohnten und über ausgedehnte Besiedlung und zahlreiche Viehherden verfügten, es nicht einmal der Mühe wert hielten, sich ein anständiges Wohnhaus zu bauen, sondern einfach in der Sommerlaube, die sie sich nach ihrem Eintreffen errichteten, zu hausen.

Die besten Elemente waren offenbar überhaupt nicht ins Land gekommen. Apat alkräftige Großgrundbesitzer gab es kaum unter ihnen. Die Mehrzahl gehörte den unbemittelten Ständen an, und nicht wenig Proletariat, das durch die wirtschaftlichen Veränderungen nach dem Kriege zum Auswandern gezwungen war, fand sich ein. Die meisten hatten nur eben so viel Geldmittel, um die Reisekosten, die bescheidenen Ausstattungen, den Wagen und die nötigen Ochsen für den ersten Betrieb zu bestreiten. Für die Hebung des Landbaues in unserer Kolonie haben diese Büren nicht viel geleistet. Von intensiver Landwirtschaft versteht der Büre überhaupt wenig, abgesehen vom Wein- und Obstbau. Er ist in erster Linie Viehzüchter. Aber auch seine Viehzucht hat es in Deutsch-Ostafrika zu keiner sonderlichen Höhe gebracht. Manche Umstände mögen dabei mitsprechen haben. Die Schädigung des Viehstandes durch die Tse-tsefliegen oder durch nächtliche Raubtiere der Wälder, die Ueberfälle, denen die Herden durch Eleanten oder Nashörner ausgesetzt waren, vieleicht auch die über ihre Regierungseinstimmung in bezug auf die Ueber- und Aufbarmachung des Landes: das alles mag die Büren abgehalten haben, Geld in die Herden zu stecken. Um so eifriger warfen sie sich auf die Jagd. Man hat scharfe Vorwürfe in dieser Beziehung gegen sie erhoben. Und gewiß nicht ohne Grund. Zweifellos ist der Vorwurf der Mordjagd berechtigt. Dennoch sind alle Angreifer darin einig, daß die Büren in der Schädigung des überaus reichen Wildstandes im Kilimandsaro- und Merugebiet Geheißes geleistet haben. Sie schossen die Antilopen und Gazellen vielfach nur um des Gehörns und der Felle willen, die sie an der Küste veräußerten, und räumten unter den Eleanten und Nashörnern auch da, wo diese keine Gefahr für die Plantagen bildeten, gründlich auf. So viel steht jedenfalls fest, daß die Jagdleidenenschaft viele Büren nicht zu folider Arbeit kommen ließ.

Ein Verdienst wird man ihnen nicht absprechen können, dem sie haben das Frachtfahren eingeführt. Die Gegenstände, die ihnen der Bau der Usambarabahn bot, haben sie nach Kräften ausgenutzt und sie würden in die er hinsichtlich noch manches geleistet haben. Wahrscheinlich hätten sie viel zur Verbesserung der Transportverhältnisse beigetragen. Denn ein einziges Bürenwagen ist imstande, 100 Trägerlasten fortzuschaffen, was eine bedeutende Verbilligung des Transportes bedeutet. Die Eingeborenen, die der neuen Erleichterung anfangs mißtrauisch gegenüberstanden, weil sie in Erinnerung an die einstigen Sklavenladungen der Karavane immer fürchteten, man wolle sie mit diesen Wagen nach der Küste schaffen, würden sich bald an die Neuerung gewöhnen haben. Vielleicht wären sie auch nicht unzufrieden gewesen, wenn man sie mehr auf

ihren Plantagen gelassen hätte, statt sie zu Trägern dienen heranzuziehen, die sie bei geringem Verdienst oft den Weg von ihren Gehöften fernhielten. Das Frachtfahren wäre freilich nur bis zur Fertigstellung der Eisenbahnen einträglich gewesen, und dann hätte sich zeigen müssen, ob es den Büren wirklich darum zu tun war, geordnete Farmwirtschaft zu treiben oder ob sie es vorzogen, sich nach anderen, ihren Reigungen mehr entsprechenden Erwerbsmöglichkeiten umzusehen. Im ganzen hat die Erfahrung gelehrt, daß die Büren der deutschen Kolonialwirtschaft wenig Nutzen gebracht haben. Sie sind ein gutes Bionnelement für ganz unerschlossene Teile der Kolonie, aber es kommt dann der Zeitpunkt, wo sie für eine bestimmte Gegend ihre Schuldigkeit getan haben und man nur eine Auslese der besten unter ihnen als dauernde Anwohner brauchen kann.

5 gegen 25.

Die neue politische Korrespondenz schreibt: Von hervorragender bahrtischer Seite ist längst darauf hingewiesen worden, daß es beim Friedensschluß vielleicht auch ohne Zahlung einer vollen Kriegsschadigung an uns abgeben. In ihre Stelle könnten ganz gut Handelsverträge und Rechtliches treten. Darob große Unzufriedenheit in einem Teil des deutschen Volkes. Neuerdings ist nun von maßgebender Stelle erklärt worden, jene Anschauung sei einer rein privaten gewesen. Mag sein; aber für so ganz unbedeutend hatten wir sie nicht. Wir bekamen 1871 fünf Milliarden Kriegsschadigung von Frankreich, und schloffen zugleich mit ihm ab, in dem wir uns gegenseitig Reizbegünstigung zu billigten. Darüber allgemeiner Jubel in Deutschland. In Wirklichkeit nahmen wir dadurch mit der rechten Hand 5 Milliarden in Empfang und gaben mit der linken 25 Milliarden hin. Bismarck bestand damals von diesen Sachen noch nichts, sondern verließ sich auf Delbrück, sonst hätte er die Kriegskosten auf 1 Milliarde ermäßigt, oder gar gestrichen und einen Handelsvertrag abgeschlossen. Der uns für 50 Jahre zollfreie Einfuhr gewährte, und den Franzosen 10 Prozent Wertzoll aufhob. Dann hätten wir nebenbei, auch den Wirtschaftsschaden von 1873 nicht gehabt. (36.)

Europa.

— Frankreich. (36.) Die Geheimtinkung der französischen Kammer ist abermals vertagt worden. Sie findet erst anfangs Juni statt, bis zu welchem Zeitpunkt die französische Regierung wichtige Ereignisse in der allgemeinen Lage erwarten zu dürfen glaubt.

— Rußland. (36.) Die Petersburger Zeitung Njetich meldet: Unsere Armee im Kaukasus ist gegenwärtig infolge Ueberbeschwerden und Verdrängung der Eisenbahnbrücke zwischen Moskow und Wladikawkas von der Front abgeschnitten. Die Frage der Versorgung des Kaukasusheeres mit Lebensmitteln und Munition erregt um so mehr Besorgnis.

— Italien. (36.) Die Baseler Nachrichten berichten von der italienischen Grenze: Es wird erzählt, daß die italienischen Umlauber nicht wieder an die Front zurückkehren, und daß in Sizilien zwischen ihnen und den Gariboldi reglementierten Gefehten stattfinden. Die interventivistischen Mailänder und römischen Blätter ergehen sich in geheimnisvollen Andeutungen. Die Bischöfe mahnen, in ihren Hirtenbriefen die Gläubigen zu Gebuld und Vertrauen, und die friedensfreundlichen italienischen Sozialisten halten im Hause des sozialdemokratischen Zentralorgans Quanti tagelange Versammlungen ab. Auch sonst sprechen (so meint das Baseler Blatt) alle Anzeichen für eine Hochspannung in Italien, das seinem ganzen Volkscharakter nach am ehesten das russische Beispiel nachahmen könnte.

Asien.

— Japan. (36.) Aus Tokio meldet die Petersburger Kowosje Wremja, daß der Marineminister beabsichtigt habe, dem Parlament in einer Sonderung eine Nachtrag zum Schiffsbauprogramm vorzulegen. Er umfaßt zwei Geschwader, das erste bestehend aus 8 das zweite aus vier Ueberdreadnoughts. Der Vorschlag von 210 Millionen Yen umfaßt den Zeitraum 1917 bis 1929.

„Feuer! Feuer! Die Finnländer! Die Finnländer! Zu den Waffen!“ larmten die Russen in und vor dem Schloß.

Die Russen, die zur Wache der finnlandischen Gefangenen befohlen waren, verließen ihre Posten und stürzten hinaus. Die Finnländer suchten aber Verbindung mit ihren Kameraden zu bekommen, die noch oben im Rittersaal einen letzten verzweifeltsten Kampf ausfochten.

Nur wenige Minuten konnte es noch dauern, und die immer mehr um sich greifenden Flammen würden die streitenden Parteien trennen. Schon stand zwischen Russen und Finnländern eine förmliche hohe Feuerwand.

„Rettet Euch, Kameraden. Wer jetzt nicht will, geht hier lebend zu Grunde“, rief Petta aus.

Wie sie den Saal verließen, hörten sie laute Hilferufe. „Es ist einer der Unfrigen“, meinte Erich, „wie dürfen ihn hier nicht liegen lassen.“

„Wo liegt er?“

„Unter dem Tische.“

„Schnell auf mit dem Tische.“

Sie hoben den Tisch in die Höhe.

„Jerker!“ riefen alle.

„Schlagen wir den Verräter tot“, rief Erich und wollte Jerker mit seinem Gensichtskolben den Schädel einschlagen.

„Halt!“ rief Petta.

„Er ist ein Verräter!“

„Ja, das ist er“, riefen die Soldaten, „er wollte uns den Russen antun.“

„Wir nehmen ihn mit uns“, sagte Petta befehlend, „er ist der einzige, der das Aussehen kennt.“

„Auf mit ihm!“

„Gnade“, flehte Jerker.

„Du hastest mit uns auch keine Gnade“, sagte Petta, „doch vorwärts, sonst verbrennen wir hier noch.“

„Oder wir werden lebend begraben. Merkt Ihr nicht, wie die Russen zittern?“

Die Finnländer, mit Jerker zwischen sich, eilten in den geheimen Gang und bemühten sich, so schnell wie möglich in ihm fortzukommen.

Ueber ihren Köpfen aber dröhnte es, und das ganze Schloß zitterte und bebte unter der Wucht der einschlagenden Kanonen.

Aus aller Welt.

Dresden. In Dorlas hat der frühere Amtsrichter acht Zentner Brotgetreide verheimlicht, und die Behörde beschlagnahmte auf eine Anzeige hin das Getreide. Der Denunziant war der eigene seit zwei Jahren beim Vater streitende Sohn, der jetzt beurlaubt war und mit seiner Rucksackkammer wiederholt Waren entnommen und nach Dresden gebracht hatte. Der Sohn hat sich erhängt.

Sameln. Die Stadt Sameln hat das von ihr kürzlich angekaufte Mattenfängerhaus an eine Kaffeewirtschaft und Konditorei verpachtet und wird das Haus für diesen Zweck instand setzen lassen. In der geräumigen und hellen Diele sollen die stark abgenutzten blauen Platten durch neue aus den nahen Bergruben ersetzt werden. Die mittlere Treppe im Hintergrund der Diele wird von dem Meister der letzten Jahrzehnte befreit und die zu beiden Seiten liegenden Zimmer sollen neu eingerichtet werden. Die Freunde wird es begrüßen, daß auf diese Weise das alte Mattenfängerhaus dem Leben wieder zurückgeführt wird. Es es eine der bedeutendsten Denkmäler niederdeutscher Baukunst von der Oberstufe ist, hat der Staat und die Provinz Hannover der Stadt Sameln einen Zuschuß von zehntausend Mark gewährt, als die Stadt sich entschloß, es zu erwerben und der Nachwelt dauernd zu erhalten.

Landesberg. In den Schulen sollen jede Woche Schulkinder aus den städtischen Vorräten unentgeltlich zwei Eier verabfolgt werden. Die Eier, die am Tage der in den Schulen stattfindenden Verteilung in den Haushalten gelocht werden, werden in den Pausen an die Kinder verteilt und sind gleich zu verzehren. In den höheren Lehranstalten ist für ein Ei 10 Pfennig zu entrichten.

Görlitz. Ein schweres Bootsunglück hat sich, wie die Görlitzer meldet, auf dem Schloß See erbeutet. Fünf junge Personen, die dort bei den Schöpfungsfesten beschäftigt waren, unternahmen in der Mittagsstunde auf einem bereits morschen Kahn eine Vergnügungsfahrt. Mitten auf dem See erhielt das Boot ein Leck. In der Todesangst setzten sich die Jünglinge auf den Kahn, wodurch derselbe kenterte. Alle fünf stützten das Wasser. Vier Personen fanden in den Fluten ihren Tod.

Kleine Chronik.

!! A n d e r s e n . Auf dem Bürgermeisteramt in Berlin erschien ein Arbeiter und meldete, die Geburt von vier Kindern, zwei Knaben und zwei Mädchen an. Die Kinder sind gesund. Der nun so reich gesegnete Vater sagt nun eine Kinderstube von zehn Kindern gebieten.

E n t e i g u n g v o n M i l c h k ü h e n . Wegen Nichterfüllung der Milchlieferungen sind in den märkischen Gemeinden Grotz, Groß-Roschen, Klein-Roschen und Lauta bei acht Jahren elf Milchkuhe, kurzhand enteignet worden. Der Landrat des Kreises Kalau will nunmehr dieses Verbot in allen Fällen grober Milchlieferungen zur Anwendung bringen.

U r a n k e l B i s m a r k s . In Heidelberg fand die Leiche des ersten Urankels des Fürsten Bismarck, des Sohnes des Professors Blauke, der die älteste Tochter des Grafen Wilhelm Bismarck geheiratet hat. Die Leiche des kleinen Grafen Bismarck sind der Generalfeldmarschall von Hindenburg und der General von Liebert, nach dem er die Namen Hindenburg-Edwards erhalten hat.

M i l l i a r d e n a u f d e m M e e r s g r u n d . Der Berliner Generalanzeiger meldet aus Moskau: Nach einer Mitteilung des Präsidenten White der englischen General Navigation Company beziffert sich der durch die Senkung von Handelschiffen bisher entstandene Gesamtverlust auf 24 Milliarden Mark, wovon auf England ungefähr drei Fünftel entfallen. Der Präsident sagte, daß England auf Jahre hinaus an diesen schweren Verlusten verlorene müssen, falls es nicht einen entsprechenden Gegenstand dafür erhalte.

Die Spione.

Kriegsroman von Johannes Fund.

Es war eine große schwebelich-sinnliche Abteilung der Führung des tapferen Adlers, die herbeigekommen war, um den Bundesleuten in ihrer Not zur Hilfe zu kommen. Sie waren sofort aufgebrochen, sobald sie erfuhr, daß die Russen den Hohenberg besetzt hatten.

13. Kapitel.

Aina.

Der Rückzug der Parteiläufer war zwar nicht ohne Mühe, doch glücklich vor sich gegangen. Im Walde, am Eingang zum geheimen Gange, auf dem die Jägerin sie ins Versteck geführt hatte, trafen sie die alte Olla und die von getriebenen Frauen und Mädchen wieder. Nach der ersten Begrüßung schritt man sofort zum Verhöre Jerkers, der bei voller Bewußtsein war und seine alte Ruhe wiedergewonnen hatte.

„Betrüger“, rief Bella. „Du hast uns mit Absicht in die Falle der Russen gebracht.“

„Betrüger antwortete nichts.“

„Bereust Du Deine Freveltat?“

Ein widerwärtiges Lächeln kräuselte bei dieser Frage Jerkers Lippen.

„Du lachst“, sagte Bella. „Man sagt, daß der Teufel lachen kann. Gesehst Du, daß Du ein niedriger Bundesleut bist?“

„Nein“, antwortete Jerker jetzt schnell.

Die Beweile gegen Dich sind derart erdrückend, daß Du Zeugnis überflüssig ist“, versetzte Bella. — „Wo bist Du mit Aina geblieben?“

„Ich habe sie versteckt“, entgegnete Jerker frech.

„Wo?“

„In einem Orte, wo Du sie schwer finden wirst?“

„Was willst Du mit ihr, Schurke?“

„Sie zu meiner Frau machen.“

„Du!“

„Bella hob den Arm, um nach Jerker zu schlagen. Er schrie sich aber.“

Vermischtes.

Die Wunder der Natur. Das oberbergische Land, die Landwirtschaftszone jenseits des Industrie-Bezirks, ist das „Land der alten Leute“. Lebensalter über die Achtzig hinaus gehören dort gar nicht zu den Seltenheiten und die Zahl der Neunzigjährigen ist auch nicht klein. Ein alter Bonner Mediziner, der die Tatsache mit besonderem wissenschaftlichen Interesse verfolgte, bereiste kürzlich die Gegend, um an Ort und Stelle persönlich Untersuchungen anzustellen. Auf seiner Fahrt kam er auch nach dem Dorfe M., in dem (wie ihm berichtet worden war) die Methusalems besonders zahlreich vertreten seien. Der frühe Morgen führte den Professor auf einem Gang durch die Umgebung schon in den Patriarchen entgegen: Einen steinernen, aber noch ungemein rüstigen und lebhaften Landmann, der vater sein Geßpann lenkte. Der Professor verweilte den Alten in ein Gespräch und hörte zu seinem Erstaunen, daß der Mann 92 Jahre alt und Tag für Tag noch draußen im Feld und Hirt tätig ist. Und das Interesse des Mediziners wachst, als er vernimmt, daß der rüstige Altknecht da vor ihm zeit seines Lebens Tropfen Alkohol getrunken und niemals den Versuch gemacht, sich nur ein einziges Pfündchen zu schmecken. „Ja“, die Enkelin antwortet. „!“, murmelte der Professor bewundernd in den Bart. Das Staunen aber lenkte ihn nicht mehr, als der Fremde auf Befragen aus dem Munde des Alten hörte, daß er noch einen Bruder habe, der nur drei Jahre älter sei als er selbst und ebenfalls noch mager und rüstig in der Landwirtschaft mitarbeite. Der Professor äußerte den Wunsch, dies Wunder der Langlebigkeit persönlich kennen zu lernen und freute sich schon im Stillen auf die prächtige Ausbeute der so allmählich begonnenen Informationsfahrt. Aber der Patriarch macht, als er den Wunsch vernommen, ein zweifelndes Gesicht, zieht die Uhrkette aus der Brusttasche und meint vertraulich: „Ja, wissen Sie, lieber Herr, ich bin jetzt grad erst neun Uhr, um um die Zeit hat mein Bruder sich nach Hause begeben. Der Professor stürzte aus allen Sinnen: „Ja, Mann, aber Sie trinken und rauchen doch nicht, und sind deshalb wohl auch so alt geworden!“ Drauf der Andere: „Ja, ich trinke un roode nit; dafür drinke un roocht alwer ming Brooder für zwee“, und ha leest och noch un is noch drei Jahr älter als ich!“ Der Professor lapidierte schweigend vor den Wundern der Natur und gab auf den Methusalem-Bajillus im Oberbergischen zu erforschen.

Landwirtschaftliches.

Δ Für Kleingartenbauern. Wie die Erfahrung gezeigt hat, bildet für die großen Städte der Anbau von Früchtlartoffeln im Wege des Kleingartenbauers (Schrebergärten, Lantensorten) eine nicht unerhebliche Erleichterung in der Kartoffelversorgung während der schneigen Sommermonate. Da hierdurch tausend kleine Seidener oder gezeigten werden. In diesem Jahre droht infolge des Mangels an dem erforderlichen Saatgut ein erheblicher Rückgang in der Kleingartenbauern, zumal die Kleingartenbauern ihre Frühkartoffel 1916 meist verzeart haben, ohne an die Aufhebung des nötigen Saatgutes zu denken. Daß es nicht möglich ist, den hierdurch noch gesteigerten Bedarf an Saatkartoffeln auf dem durch die Verordnung vom 16. November 1916 (Reichsgesetzblatt S. 1281) gewiesenen Wege (Anmischung und Beschaffung durch die örtlichen zuständigen Landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen) zu decken, dürfte ganz abgesehen von der praktischen Undurchführbarkeit, in Anbetracht des Saatgutmangels ohne weiteres klar sein. Es wird daher Aufgabe der Landes- und Provinzialkartoffelstellen, insbesondere aber der Kommunalverbände sein, sich dieser Kleinbauern anzunehmen und sie mit Rat und Tat zu unterstützen. In dieser Beziehung wird es zunächst darauf ankommen, die benötigten Kleingartenbauern baldmöglichst über die Sachlage aufzuklären und sie ein wenig nicht darüber zu warnen, das etwa noch vorhandene Saatgut aus der Ernte des Vorjahres jetzt noch zu verzehren. Daneben wird zu prüfen sein, ob nicht durch Streckung des Saatgutes eine Abhilfe sich schaffen läßt.

Wertvolle Fingerzeige geben in dieser Hinsicht Anhalt von der Zentralstelle für den Gemüsebau im Kleingartenbau, Berlin W. 8, Schenkestr. 50-52, herausgegebenen Flugblätter, die über die verschiedenen Verfahren, — Keimlings-, Stecklings- u. Verfahren — aufklären und kostenlos von dieser Zentralstelle bezogen werden können. Daß diese Verfahren lediglich für den Kleingartenbau in Frage kommen können, und nur ein Hilfsmittel sind, und daß bei irgend sonst ausreichendem Saatgut die herkömmliche natürliche Verwendung als der sichere und gewöhnliche Weg unbedingt vorzuziehen ist, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Andererseits haben einzelne dieser Verfahren den Vorzug, daß die Anzucht selbst noch bis zu 80 Prozent für Speisegewinn verwendet werden kann, so daß in der jetzigen Zwangslage ein Hinweis auf die Anzuchtsmittel geboten erscheint. Ferner dürfte für die Kleingartenbauern ein wirksames Anreizmittel zum Anbau der Gemüse sein, daß — was hiermit zufolge Ermächtigung des Präsidenten des Reichsgartenbauvereins erlassen wird — die im Wege des Kleingartenbauers gezogenen Kartoffeln von einer Fläche in Größe bis zu 200 Quadratmetern den Kleingartenbauern belassen werden, auch wenn nach den dann bestehenden Vorschriften über die Verbräuchung der geernteten Mengen größer wie die ihnen zuteilenden Mengen sein sollen, und daß die etwa erörterten wachsenden Genehmigungen zur Ausfuhr derartiger Kartoffeln für den eigenen Bedarf in Zukunft anstandslos den Kleingartenbauern erteilt werden.

Ypern u. Umgebung



Prämien für Milch und Butter. Wer im Kreise Kummelsburg in Pommern vom 1. Mai bis auf weiteres pro Kuh und Tag mehr als sieben Liter Vollmilch abliefern, erhält für jeden mehr abgelieferten Liter eine Prämie von drei Pfennig. Wer pro Kuh und Woche mehr als eineinhalb Pfund Butter abliefern, erhält für jedes mehr abgelieferte Pfund Butter eine Prämie von 50 Pfennigen. Einflußhalter, welche pro Woche mehr als ein halbes Pfund abliefern, erhalten auch für jedes mehr abgelieferte Pfund Butter eine Prämie von 50 Pfennig.

Verbreiter. Vor einigen Monaten verschwand Nacht für Nacht aus Hühnerställen der Greizer Gegend die wertvollsten Hühner. Alle Nachforschungen nach den Dieben blieben ohne Erfolg. Da wollte es jetzt der Zufall, daß man nach einem Brotdiebstahl an der Stelle, wo sechs Brote vergraben lagen, einen Zigarettenstummel fand, der durch seine Form als in einem Zolauer Restaurant gekauft erkannt wurde. Die polizeilichen Ermittlungen führten auf die Spur von drei jungen Leuten aus Zolau, die als Dreher und Schlosser in der Kriegsinstrumente tätig sind. Nach anfänglichem Leugnen gestanden sie die Diebstähle zu. Sie entpuppten sich auch als die Hühnerdiebe. Die Hühner hatten sie verkauft, das gestohlene Brot zum Teil in gemeinlicher Weise ungenießbar gemacht.

„Sage, wo ist sie“, befahl er.

„Dazu habe ich gar keine Veranlassung.“

„Tod und Teufel!“

„Ruh dich los.“

„Ich dich loslassen? Nein, eher soll mich die Erde verschlingen, als daß Du gegen meinen Willen frei kommst.“

„Willst Du mir sagen, wo Aina ist?“

„Nein!“

„Bereite Dich auf den Tod vor!“

„Willst Du mir das Leben schenken, wenn ich Dich zu Aina führe?“

Diese Frage brachte Bella aus der Fassung, und vielleicht hätte er in der ersten Ueberraschung eine bejahende Antwort gegeben. Die anderen kamen ihm aber zuvor.

„Nein, keine Gnade dem Betrüger“, sagte der eine.

„Er hat den Tod zehnmal verdient“, meinte der zweite.

„Mit uns hat er kein Erbarmen gehabt“, erklärte einer der Soldaten.

„Ginauf in einen Baum mit ihm!“

„Aina werden wir auch ohne ihn finden.“

„Das Vaterland wiegt mehr, als das Leben eines einzelnen Menschen.“

„Gingst Du Schurke!“

So klangen die aufgebracht Parteiläufer durcheinander.

In diesem Augenblick trat Olla an Bella heran. Niemand hatte von ihrer Abwesenheit etwas bemerkt. Man war so daran gewöhnt, daß sie ging und kam, ohne daß man sich um sie kümmerte.

„Bella“, sagte sie.

„Was willst Du, Olla?“ fragte Bella.

„Ich habe Aina gefunden!“

„Du“, rief Bella froh aus.

„Ja!“

„Gott segne Dich, Olla!“

„Versucht, die Jägerin“, flüsterte Jerker.

„Jetzt brauchen wir Dich nicht länger. Deine Stunde ist abgelaufen, Betrüger“, sagte Bella.

Alle ballten ihre Fäuste gegen Jerker.

„Wo ist Aina, Olla?“

„Beim Vater im Moor!“

„Dem Geheimmeister?“

„Ja!“

„Hast Du sie gesprochen?“

„Ja!“

„Ja, ha, ha!“ lachte Jerker.

„Weshalb lachst Du?“ fragte Bella.

„Sie ist ja tot“, sagte Jerker. „Der Vater im Moor hat sich dafür bezogen lassen, daß er Aina umbringt, sobald sich einer aus der Gegend ihr nähert.“

Bei diesen Worten entstand eine große Aufregung. Die Frauen schrien und wehklagten, Olla überdauerte sie aber alle mit ihrer gelassenen Stimme.

„Glaubt ihm nicht! Glaubt ihm nicht!“ — Der Vater im Moor ist, wie ich, Zigeuner, und ich kenne ihn. — Er ist nicht der Hellste, und ich werde schon mit ihm fertig.“

„Um Gottes willen, Olla, sage, was Du weißt“, sagte Bella.

„Ich ahnte es, daß Jerker das Mädchen zum Vater im Moor bringen würde“, sagte Olla, „und deshalb begab ich mich dorthin. Ich fand sie am Herde angebunden.“

„Blut, Schurke“, rief er aus, „und seine Hand fiel schwer in Jerkers Antlitz, daß das Blut ihm aus Mund und Nase spritzte.“

„Aha, dachte ich“, fuhr Olla fort, „hier muß man vorsichtig zu Werke gehen. Ich trat also an Aina heran und sagte: „Da haben wir Dich ja, Du Dämon.“

„Wie konntest Du Dich unterstellen“, rief Bella aus und stellte sich Olla gegenüber.

„Ich wußte, was ich tun mußte, um das arme Kind zu retten, das bittend seine Hände gegen mich ausstreckte. Deshalb wandte ich ihr den Rücken zu und sagte zu dem Alten: „Wo hast Du das Frauenzimmer her?“

„Ein Goldvogel hat sie mir zugeführt“, sagte er.

„Sie selbst ist aber ein schlimmer Vogel“, sagte ich.

„Die Fingel sind ihr beschworen“, sagte er.

„Sie können aber wieder wachsen“, meinte ich.

„Hat keine Befahr“, entgegnete er, „aus meinen Händen kommt sie nicht, so viel sie auch jammert. Ich liefere sie nur ihm aus.“

„Wem?“

„Was kümmert es Dich“, fuhr der Alte auf.

[illegible]